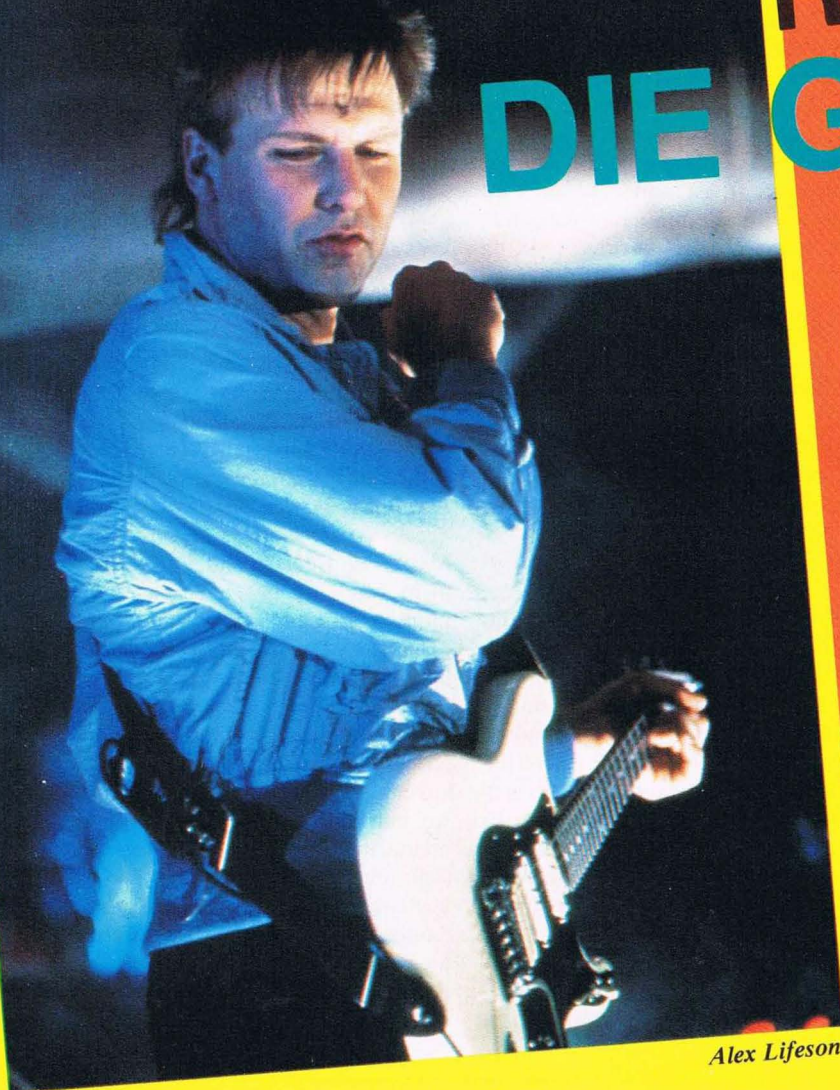


RUSH DIE GRENZEN



Alex Lifeson

„Normalerweise machen wir keine Promotiontourneen, aber wir sind mit dem neuen Album „Power Windows“ sehr glücklich und haben das Gefühl, daß es alles verdient, was wir dafür tun können!“ Gesagt, getan, und so setzte sich Rush-Gitarist Alex Lifeson ins Flugzeug, um den europäischen Anhängern über die Musik-Medien das neueste Rush-Werk näherzubringen.

Seit 17 Jahren existiert das kanadische Power-Melodic-Rock-Trio, das sich schon immer dadurch auszeichnete, daß es den recht begrenzten Rahmen einer Dreimann-Formation live wie auf Platte eigenwillig sprengte. Über die Wege, dies zu erreichen, über die Band-Historie und über das neueste Album von Rush unterhielt sich Alex Lifeson in München mit SOUND CHECK-Mitarbeiter Philipp Roser.

SOUND CHECK: Für eine Band sind 17 Jahre eine lange Zeit. Wie siehst Du heute die musikalische Entwicklung von Rush?

Alex Lifeson: Wie Du schon angedeutet hast, sind wir inzwischen 17 Jahre zusammen. Die Gruppe wurde im September 1968

ins Leben gerufen, und im Frühjahr '69 haben wir angefangen, eigene Stücke zu schreiben. Zu Beginn hatten wir drei selbstverfaßte Nummern, die sehr einfach waren, nichts Besonderes, aber es waren eben unsere Songs! Wir haben also schon sehr früh angefangen, eigene Sachen zu machen, aber es ist schon wahr, daß, wie jeder andere auch, wir erst einmal fremde Stücke nachgespielt haben. Das muß man einfach tun, wenn man arbeiten und auftreten will. Ich denke aber, daß wir von Anfang an versucht haben, soviel wie möglich eigenes Material zu haben. Wenn man unsere Entwicklung betrachtet, gibt es eine Menge von Höhepunkten wie Talsohlen festzustellen. Wir versuchen, Chancen wahrzunehmen, Veränderungen und Verbesserungen anzubringen; wir versuchen, die Dinge bei jeder Platte ein bißchen anders zu machen. Wir machen Fehler mit Alben, aber ich denke auch, daß wir aus solchen Fehlern lernen ...

S.C.: Kannst Du mal so einen Fehler nennen?

A.L.: Well, Fehler ist vielleicht nicht das richtige Wort. Sagen wir mal so: Wenn man

die Wahl zwischen zwei Richtungen hat und sich für eine entscheidet, stellt man im Nachhinein vielleicht fest, daß man mit dieser Entscheidung doch nicht so richtig gelegen ist. Daraus lernt man, man ist ständig dabei, sich selbst zu korrigieren. Wenn ich mir ein Album wie „Caress Of Steel“ anhöre – was sicherlich nicht eines meiner Lieblingsalben ist! – höre ich viele Sachen, ohne die wir „(Tears Of) 2112“ nicht hätten machen können. Wir hatten daraus gelernt und danach ein weitaus definitiveres Statement getroffen. „Signals“ war beispielsweise eine Platte, wo wir die Keyboards nach vorne pushten und die Gitarren zurücktraten. Wenn ich zurückblicke, finde ich, daß es so nicht korrekt war, wir hatten keine ausgewogene Balance gefunden. Bei „Grace Under Pressure“ haben wir dann die Gitarren nach vorne gedrückt, doch gibt es auf diesem Album keine Ups und Downs, es ist nicht so dynamisch, wie es hätte sein können. Aber ich mag beide Platten, und meines Erachtens haben wir bei „Power Windows“ die besten Parts dieser beiden LP's genommen und ein definitives Album daraus gemacht. Und wenn das zutrifft, dürfte das nächste Album der Beginn eines neuen Zyklus werden, mit dem wir uns ein neues Gebiet erschließen.

Eine Frage des Knopfdruckes

S.C.: Was ist denn Dein Rush-Liebblings-Album?

A.L.: Das muß das neue Album sein, ganz klar ...

S.C.: Das mal ganz bewußt ausgeklammert ...

A.L.: Ich denke, die Lieblichkeitssache ist immer die, die Du gerade machst, weil man meint, es sei das Beste, was man je gemacht hat. Aber für mich hat jedes Album Höhepunkte. Ich mag „Moving Pictures“ sehr, das Album ist in sich einfach schlüssig, alles scheint am richtigen Ort zu sein. „Grace Under Pressure“ mag ich auch sehr; wenn ich es höre, erinnere ich mich daran, wie wir es aufgenommen haben. Für uns war das damals ein ziemlich schwieriger Job, und ich denke an all die Emotionen, die in diese Platte geflossen sind. Und dann sind ein paar Stücke drauf, die meiner Ansicht nach die besten Rush-Songs überhaupt sind. Wenn mir jemand eine Knarre an den Kopf hielte und aufforderte, zwei Alben herauszupicken, dann würde ich mich wahrscheinlich für diese beiden entscheiden!

S.C.: Ihr spielt inzwischen 17 Jahre zusammen, und das immer noch als Trio. Damit sind Eure Möglichkeiten doch ziemlich be-

DES TRIOS GESPRENGT

schränkt, vor allem live. Wie reproduziert Ihr live denn all die Sounds und Strukturen der Songs, die auf Platte ja teilweise recht komplex angelegt sind?

A.L.: Daran haben wir sehr lange gearbeitet. Mit den Aufnahmen zu „Farewell To Kings“ haben wir erstmalig Keyboards mit hereingenommen. Das war seinerzeit alles noch recht einfach gehalten. Wir haben uns darüber unterhalten, ob wir nicht ein viertes Mitglied in die Band aufnehmen sollten, aber wir sind zu dem Schluß gelangt, daß das unsere Beziehung untereinander verändern, vielleicht sogar zerstören würde, also was uns drei betrifft. So haben wir uns entschlossen, selber noch verschiedene Instrumente zu erlernen, um sie dann einzusetzen. Die ganze Zeit hindurch haben wir uns bei den Aufnahmen unserer Platten an eine Regel gehalten, die wir uns selbst vorgegeben hatten, und zwar haben wir nichts aufgenommen, was nicht auch live reproduzierbar war. Das beinhaltete die Ausnahme eines Songs pro LP, der nicht für eine Live-Aufführung vorgesehen war. Bei diesem Stück haben wir es freizügiger gehandhabt. In der Vergangenheit war das also kein Problem für uns.

Mit dieser Platte haben wir diese Grenzen gewissermaßen gesprengt: Wir haben Keyboards eingefügt, wo wir sie normalerweise nicht verwendet hätten; es gibt Passagen, wo zwei Gitarren spielen, wo normalerweise nur eine hätte sein sollen. Aber ich denke, mit der heutigen Technologie und dem derzeitigen technischen Stand, mit Samplern, Emulatoren, Sequenzern, womit man verschiedene Sounds programmieren kann, ist es nur eine Frage eines Knopfdruckes, um einen kleinen Part abzurufen und ablaufen zu lassen. So wird nicht allzuviel in einer Liveshow fehlen, und die Show hat immer noch mehr Excitement und Energy, als man im Studio hinkriegt . . .

S.C.: *Aber engt Euch das als Musiker nicht ein? Wenn Du einen solchen Part abrufst, bist Du daran gebunden, mit spontanem Improvisieren ist in dem Augenblick ja nicht mehr viel drin?*

A.L.: Wir sind ja im Grunde keine improvisierende Band, wir ändern die Songs nicht von Abend zu Abend! Wir waren immer die Art von Gruppe, die sehr hart an ihren Sachen arbeitet, im Studio so an den Songs

feilt, daß wir das Gefühl hatten, daß sie das Maximum darstellten. So bestand für uns kein Grund, daran live irgendetwas groß zu ändern. Außerdem glaube ich, daß es für einen Hörer, der sich die Platte anhört und mag, irgendwo enttäuschend ist, wenn er die Songs im Konzert nicht in der Weise hört, wie sie aufgenommen worden sind. So bestand bei uns nie der Bedarf nach dieser Art von Freiheit. Die einzige Restriktion, der

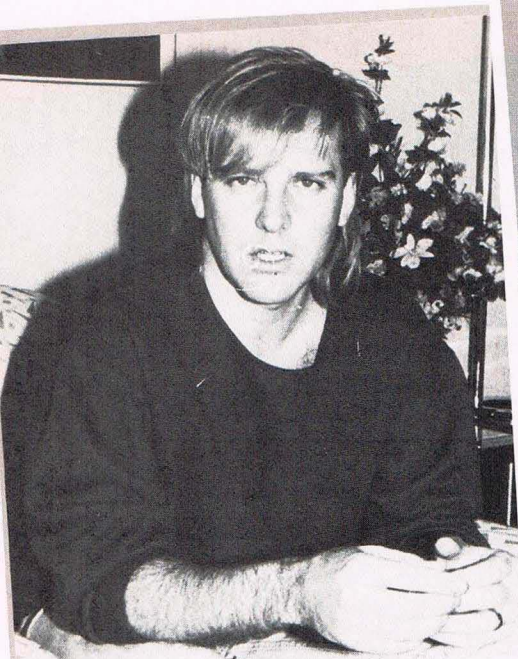
man sich dabei unterwerfen muß, besteht darin, daß man immer an einen bestimmten Platz gebunden ist, um die Knöpfe drücken zu können. Es ist nicht so wichtig, wild hin- und herzurrennen, mit den Armen zu fuchteln, all diese Rock'n'Roll-Gesten loszulassen. Für uns ist es wichtiger, die Musik zu spielen und den Leuten einen wirklich guten Sound zu bieten!

Double necks haben mich krank gemacht!

S.C.: *Noch ein paar Worte zum Gitarristen Alex Lifeson – stimmt es, daß Deine erste Gitarre überhaupt eine Kent Classic war?*

A.L.: Ja, richtig (lacht), danach kam die Corona Electric. Die haben meine Eltern heute noch als Erinnerungsstück zuhause und rücken sie nicht mehr heraus. Inzwischen spiele ich modifizierte Stratocasters.





Alex Lifeson beim SOUND CHECK-Interview

Ich bin mit Gibson-Gitarren großgeworden, mit ihnen bin ich immer am besten zurechtgekommen. In den letzten fünf Jahren habe ich mich allerdings dazu gezwungen, zu lernen, auf einer Fender zu spielen, damit klarzukommen. Seitdem ist es für mich ein ganz natürliches Gefühl, damit zu spielen. Ich habe ein paar Veränderungen vorgenommen, habe den Hals und die Pick Ups ausgetauscht, die üblichen Sachen eben.

S.C.: Würdest Du Dich eigentlich als Gitarrensammler bezeichnen?

A.L.: Nun, als Sammler alter Gitarren würde ich mich nicht bezeichnen, das war ich noch nie. Aber ich habe schon eine umfangreiche Sammlung von Gitarren, die ich im Laufe meines Weges aufgepickt habe.

S.C.: Du hast einige Zeit auch klassische Gitarre gespielt ...

A.L.: Ja, etwa ein Jahr lang. Ich wollte etwas in dieser Disziplin lernen. Ich liebe den Klang klassischer Gitarren und dachte, es sei wichtig, auch noch etwas anderes über mein Instrument zu lernen. Ich pflege das allerdings kaum noch. Gelegentlich übe ich aber durchaus noch, übe all die Stücke, die ich damals gelernt habe. Allerdings geht das Notenlesen bei mir recht langsam vor sich, ich muß mich dann eine Woche lang hinsetzen, bevor ich die ganzen Parts ausgearbeitet habe.

S.C.: Erzähl doch noch ein wenig über das Equipment, das Ihr bei den Aufnahmen von „Power Windows“ verwendet habt.

A.L.: Was die Effekte betrifft, habe ich zwei Analog Delays für meine Chorus-Effekte verwendet, einen Ibanez Harmonizer, ein Korg SDD 3000 Digital Delay, ich verwende ein Lexicon PCM 60, Distortion-units und Noise-Gates. Dann wäre da ein Marshall Twin 12 Combo und einen Dean Markley Amp.

S.C.: Spielst Du eigentlich noch die Double-Neck?

A.L.: Nein! Es hat mich regelrecht krankge-

macht, dauernd Fotos von mir mit dieser Gitarre zu sehen. Wann immer ich Bilder von der Band sah, war ich mit meiner Double-neck drauf, Geddy mit seiner Double-neck, und dabei habe ich sie nur bei einem einzigen Song verwendet, bei „Xanadu“ von Farewell ... Irgendwann kamen wir an einen Punkt, wo wir müde waren, „Xanadu“ zu spielen. Dann haben wir das Lied aus dem Set geworfen, und damit verschwanden auch die Double-necks.

S.C.: „Power Windows“ wurde von Peter Collins produziert. Wie sah Eure Zusammenarbeit dabei aus?

A.L.: Wir haben schon während der letzten Tour mit den Vorbereitungen für diese LP begonnen und Peter Anfang November letzten Jahres getroffen. Wir haben auch noch mit anderen Leuten gesprochen, die für den Produzentenjob in Frage kamen. Wir mochten Peter sofort, trotz der Tatsache, daß er gewissermaßen abgestempelt war, weil er vorher mit zahlreichen Popgruppen gearbeitet hatte. Wir waren deswegen durchaus skeptisch, doch bei unserem ersten Gespräch stellte sich schnell heraus, daß er die richtigen musikalischen Vorstellungen hatte. Er ist in sehr starkem Maße ein 'musical producer', er achtet sehr auf die Songs selbst, darauf, wie sich ein Song entwickelt. Und genau das war es, wonach wir gesucht hatten! So schwierig und langweilig es auch war, diese LP zu machen, hatten wir doch nicht – anders als bei „Signals“ – das Gefühl, auf der Stelle zu treten, keine Fortschritte zu machen. Es war eine ständige Vorwärtsbewegung.

Wenn ich genügend übe ...

S.C.: Während der Aufnahmen habt Ihr zahlreiche Orts- und Studiowechsel vorgenommen. Neil hat über die gesamte Entstehung des Albums ein tagebuchähnliches Skript verfaßt, worin er seine Empfindungen schildert. Wie sähe denn ein solches 'Tagebuch' aus Deiner Sicht in Kurzform aus?

A.L.: Die letzten vier, fünf LP's haben wir in Kanada in einem Studio nördlich von Montreal aufgenommen, etwa 500 Kilometer von zuhause entfernt. Das war also weit genug weg, um Störungen durch unser Offi-

ce, durch zuhause entgegen zu können. Wir schätzen es sehr, ungestört und abgeschieden auf dem Land arbeiten zu können. Davon wollten wir diesmal aber ein wenig wegkommen, wir wollten eine neue Umgebung und damit frischen Input. Weil Peter Engländer ist und es wegen des niedrigen Pfund-Kurses ökonomisch angebracht erschien, haben wir im Manor-Studio auf dem Land unsere Basic Tracks aufgenommen. Von dort aus sind wir nach Montserrat auf den karibischen Inseln gegangen. Wir wollten uns etwas Besonderes gönnen, während der Arbeit zugleich ausspannen. Unglücklicherweise für mich selbst haben wir während der gesamten dreieinhalb Wochen, mit Ausnahme eines Tages, die ganze Zeit mit den Gitarrenaufnahmen zugebracht. So konnte ich, im Gegensatz zu den anderen, nicht in der Sonne faulenzten. Dann kamen wir nach England zurück, um den Rest in der Londoner Großstadtatmosphäre zu machen, die Gitarrensolos und Vocals sowie das Abmischen. Das hat noch einen weiteren Einfluß beigetragen. Es ging also vom Frieden und der Stille einer kleinen Insel in die ruhelose Geschäftigkeit und Hektik einer Großstadt. Wir haben demnach auf dieser LP alles zusammen- und durcheinandergemischt.

S.C.: Noch eine letzte Frage zum Gesang bei Euch. Geddy hat eine unverkennbare Stimme, aber nach einer gewissen Zeit kann er ganz schön auf den Geist gehen ...

A.L.: Jedesmal, wenn wir eine Platte machen, denken wir über die Frage nach, die auf Abwechslung beim Gesang zielt. Doch ich bin kein Sänger, meine Stimme klingt fürchterlich, und die von Neil ist noch viel schlimmer! In gewissem Maße hast Du recht. Geddy's Stimme ist einzigartig, man weiß sofort, daß er es ist, aber genauso versucht er mit jeder Platte, seine Stimme mehr zu kontrollieren. Auf dieser LP singt er zu einem besser passenden Arrangement, sowohl was ihn als Sänger betrifft als auch der Hörer. Außerdem hat er erstmalig viel Harmoniegesang beigefügt. Das könnten wir live vielleicht auch hinbekommen, wenn ich genügend übe. Ich denke aber schon, daß seine gesangliche Entwicklung feststellbar ist!

Philipp Roser



Rush